

Pränumerations-Preise:

Für Arab:

Halbjährig	14 fl. — kr.
Vierteljährig	7 „ 50
Monatlich	3 „ 20

Mit Postversendung:

Halbjährig	16 fl. — kr.
Vierteljährig	8 „ 50
Monatlich	4 „ 20

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 5. B.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgegeben.

Redactions- und Administrations-Bureau:
Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steiniger'schen Hause, 2. Stoc.

Aufträge für Inserate
Abernehmen answärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Weiel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 15. October beginnt ein neues Abonnement auf die „Arader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Vierteljährlich	3 „ 50	Vierteljährlich	4 „ 50
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnementes immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzuwenden zu wollen.

Arad, im October 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 10. October.

Die Rede Eszegi's über die Nationalitätenfrage findet in dem Organ der Nordslaven „Slov. Noviny“ eine sehr günstige Beurtheilung. Das genannte Blatt stimmt dem Proteste, welchem Eszegi in seiner Rede Ausdruck gab, daß die Serben ein eigenes Nationalitätengesetz für sich beanspruchen, vollkommen bei.

Das slovakische Blatt ist mit diesem Proteste vollkommen einverstanden und nennt ein etwaiges derartiges Verlangen der Serben eine Absurdität. „Wir — so schreibt der slovakische Journalist — wir haben die ungarische Sprache als die diplomatische anerkannt, und hienit auch den Primat dieser Nationalität, insofern dies mit dem diplomatischen Charakter der ungarischen Sprache verbunden ist. Andere Vortheile oder Privilegien erkennen wir keiner Nationalität, also auch nicht den Serben zu. Wenn die Schaffung eines besonderen Nationalitätsgesetzes für die Serben auf's Tapet käme, so würden alle anderen nichtungarischen Nationalitäten darüber empört sein und entschieden dagegen auftreten.“

Im Weiteren constatirt der Verfasser mit Befriedigung aus Eszegi's Rede, daß auch dieser anerkennt, daß die Nationalitätenfrage noch nicht geschlichtet ist. Aus dem Deakclub theilt „Slov. Nov.“ mit, daß in der Conferenz am 6. d. die vom Abgeordneten Rajuch angemeldete Interpellation in Angelegenheit der slovakischen Schulen einen förmlichen Lärm herbeigeführt habe, der selbst die Aufmerksamkeit der Gäste im Hotel „Hungaria“ erregte. Welchen Erfolg Rajuch's Auftreten im Club gehabt, hat „Slov. Nov.“ noch nicht erfahren.

In demselben Blatte richten Josef Jarzely und Johann Bobula, als Präsidenten der stattgehabten Vorconferenz der „neu slavakischen Schule“, an ihre Parteigenossen die Aufforderung, sich zu einer politischen Conferenz am 23. d. M. im Hotel „zur Stadt London“ einzufinden. Gegenstände der Berathung bilden: Die künftige Thätigkeit der Partei, administrative Angelegenheiten und Wahl der Redaction des Parteiorganes.

Die Wiener Presse beschäftigt sich noch fortwährend mit der durch das Vorgehen des Budgetausschusses der Reichsrathsdelegation geschaffenen Situation. Sie beurtheilt das Ausschusslaborat von dem Gesichtspunkte der politischen Zweckmäßigkeit aus, findet dasselbe in vielen Punkten verfehlt und giebt der Zuversicht Ausdruck, daß der Patriotismus der Reichsrathsdelegation unter der loyalen Einflusnahme der diesseitigen Regierung eine befriedigende Lösung der vorhandenen Differenzpunkte zu finden wissen werde.

Die „Neue freie Presse“ erinnert daran, daß das constitutionelle Princip, das auf der Harmonie zwischen den Staatsgewalten beruhe, ein gewisses Accommodiren von beiden Seiten zur nothwendigen Voraussetzung habe und glaubt deshalb erwarten zu können, daß die Bourparlers Sr. Durchlaucht des Herrn Ministerpräsidenten und mehrerer anderer Minister mit den österreichischen Delegirten nach allen Seiten ausgleichend und versöhnend wirken werden.

Die „Presse“ appellirt gleichfalls an die Besonnenheit und Mäßigung der österreichischen Delegirten in Pest. Dieselben mögen erwägen, ob die Verweigerung der Kosten der diesjährigen Präsenzzeit in der That durch finanzielle Rücksichten geboten erscheine. Sie mögen auch den Rücksichten der politischen Zweckmäßigkeit Rechnung zu tragen nicht unterlassen und nicht vergessen, welche Bedeutung im constitutionellen Leben die Solidarität zwischen der Majorität der Volkvertretung und der Regierung habe.

Die „Deutsche Zeitung“ spricht sich in sehr warmer Weise für die Bewilligung einiger durch die ab-

lehenden Anträge des Budgetausschusses in Frage gestellten, das Militärbildungswesen betreffenden Posten des Voranschlages aus. Das heutige Militärbildungswesen — schreibt das genannte Blatt — beruhe auf rationalen Grundlagen und es sei nichts weniger als angemessen, eben bei diesem, ohne Rücksicht auf die ohnehin sehr mäßigen Forderungen des Kriegsministeriums, noch weitere Ersparungen eintreten lassen zu wollen. Ebenso wenig sei die Streichung jener 40,000 fl. zu billigen, welche der Kriegsminister zur Einrichtung von militärwissenschaftlichen Vereinen in den bedeutendsten Garnisonsstädten der Monarchie verlange.

Aus der englischen Presse liegen bemerkenswerthe Urtheile über die Politik Deutschlands und Oesterreich-Ungarns vor. Der conservative „Standard“ verweist bei den Auseinandersetzungen des Grafen Andrassy mit einer eigenthümlichen Mischung von Gefühlen. Freundliche Gesinnungen für Oesterreich, Befriedigung über die Worte des Leiters der österreichisch-ungarischen Politik, starker Argwohn im Betreff der neuesten Anschläge des schlimmen Bismarck und Verachtung der auswärtigen Politik des Ministeriums Gladstone ringen in der Betrachtung des leitenden Organs der Opposition in einer Weise um den Vorrang, die sich in einem ganz seltsamen Tone Luft macht. Dem Grafen Andrassy wird in einem krampfhaft freundlichen Tone zu seinen Aeußerungen Glück gewünscht, in welchem halb etwas wie Spott und halb verhaltener Groll durchklingt. Daß Herr v. Reudek Gesandter in Constantinopel geworden, macht dem „Standard“ trotz der Versicherungen des österreichischen Kanzlers schwere Sorge, für die Fürst Bismarck verantwortlich gemacht wird, weil fast alle Veränderungen in neuerer Zeit hauptsächlich unter seinen Auspicien unter der Hand abgemacht worden seien. Am Schlusse erst erhält das Cabinet Gladstone seinen Hieb mit der Bemerkung, daß Englands unsichere und unzuverlässige Haltung der Hauptgrund sei, warum die Zukunft mit Beziehung auf die orientalische Frage in ein so geheimnißvolles Dunkel gehüllt sei.

Wenn die Meldungen französischer Blätter buchstäblich zu nehmen sind, so wird der Bevölkerung Frankreichs durch die elssässische Einwanderung eine schwere Last erwachsen. Die Zahl der Unbemittelten, die sich auf Frankreich wälzen, übersteigt, wie „Siecle“ klagt, an manchen Orten das Vierfache der erwarteten (so war Nancy dieser Tage von mittellosen Ankömmlingen förmlich überschwemmt und die Behörden mußten vereint mit der Bevölkerung das Neueste aufbieten, um Abhilfe zu schaffen) und „die Mehrzahl derselben ist ohne Hilfsmittel“, es muß daher für Speise-

Feuilleton.

Die Prostitution in der Weltgeschichte.

(Original-Feuilleton der „Arader Zeitung.“)

IV.

Die Griechen nannten die Venus als Personification der Prostitution „Pandemos“. Nach Sokrates hatten die Griechen zwei Liebesgöttinnen, nämlich eine himmlische „Urania“ und eine menschliche „Pandemos“, von denen der Cultus der erstern keusch, jener der letztern unftillich war.

Die Fremden, namentlich die rohstammlichen Asiaten, die sich in Griechenland aufhielten, fanden an dem verfeinerten griechischen Venus-Cultus keinen Geschmack. Sie brachten Massen ausländischer Sklavinnen ins Land und opferten sie der Venus Pandemos, damit sie in ihrem Tempel als „Hierodulen“ Dienste leisteten. Da aber diese Hierodulen oder Dienerrinnen außer ihrem Tempeldienste auch noch nebstbei der Prostitution oblagen, entwickelte sich nach und nach auch unter den griechischen Bewohnern ein lebhafter Hang zur Prostitution. Die Venus Pandemos hatte in Griechenland zahlreiche Tempel, wie zu Athen, Theben, Böotien, Meopalopoli, Actadien, Ephesus, Samos, Magnesia u. s. w. In dem Tempel dieser Göttin zu Korinth verweilten über 1000 Hierodulen, welche die Städtebewohner und die Seefahrer auf das unbarmherzigste ausplünderten.

Um sich der Huld dieser Göttin zu verschern, opferte man ihr in ihrem Tempel junge Mädchen.

Als Xenophon von Korinth zu den olympischen Spielen reiste, versprach er der Venus 500 Hetaeren zu opfern, wenn er als Sieger zurückkehren sollte.

Die Courtisänen feierten die Venus Pandemos durch Gastmähler, welche man „die kleinen Mythen der Ceres“ nannte. Bei diesen mehrere Tage und Nächte andauernden Festen versammelten sich ihre Gönner, um sich mit ihnen unter Schmaus, Tanz, Gesang und Musik der exorbitantesten Debauche hinzugeben. In den Tempeln der Ceres zu Eleusis weiheten die älteren Courtisänen die jüngeren in die Geheimnisse des Venus-Cultus ein.

Nachdem Solon bemerkte, daß sich die Priester der Venusstempel durch die Besuche der Fremden außerordentlich bereicherten, entschloß er sich, auch zur Befriedigung der sinnlichen Bedürfnisse der Eingebornen ein Etablissement zu gründen. Er errichtete ein großes Bordell (Diction), kaufte für dasselbe auf Staatskosten im Auslande Sklavinnen an, erhob es zu einer Staatsanstalt, bestimmte eine billige Taxe für die Besuche, publicirte eine eigene Hausordnung, unterwarf es der Oberaufsicht eines Beamten und stellte es unter den Schutz der Venus Pandemos. Wir werden über diese Einrichtung noch später reden.

Unter Solon wurde somit in Griechenland zuerst die legale Prostitution inaugurirt. Die Lustmädchen wurden aber von dem Verkehre mit der übrigen Bevölkerung ausgeschlossen, sie durften gewisse Stadttheile nicht betreten, bei öffentlichen Festen nicht erscheinen, keine gerichtlichen Ansprüche erheben, verloren ihre Geburtsrechte und mußten bestimmte Kleider tragen.

Als nach Solon's Tode die Gesetzgebung milder

wurde, drängten sich die Courtisänen alsbald in die bessere Gesellschaft.

Unter Hippias und Hysarchus sah man (530 v. Chr. Geb.) bei den öffentlichen Festen die Courtisänen Athens schon an der Seite der Matriarchen Platz nehmen.

Hylurg, der nach der Politik Aristoteles, nur den Männern die Enthaltbarkeit vorschrieb, kümmerte sich wenig um das Treiben der Weiber.

In Athen überwachte der Areopag das Treiben der Prostitution. Obgleich die Courtisänen eine Steuer (pornicon telos) zahlten, mußten sie doch auf den Titel „Bürgerin“ verzichten.

Die Courtisänen bildeten in Athen eine förmliche Corporation, die nach bestimmten Statuten und Reglements ihre schmachvolle Industrie betrieb, aber als solche nach Alciphron gegenüber dem Gesetze auch solidarisch verpflichtet war.

Dies war der Fall, wenn sie junge Leute zur Verschwendung, zur Vernachlässigung republikanischer Dienste, zur Ruchlosigkeit oder Gotteslästerung verführten. Nach und nach stieg das Ansehen der Courtisänen in Athen immer mehr, in ihren Salons wurden Academien und Reden in Gegenwart eines Socrates, Xenophon, Alcibiades, Plato u. a. m. über den Geschmack, die Anmuth, Weisheit, Staatskunst u. s. w. gehalten. Der Einfluß der vornehmen Maitresses in Athen, Sparta und Korinth wurde endlich so bedeutend, daß selbst die vereinte Macht der Religions- und Staatsgesetze eine Aspasia und Phrya, welche der Ruchlosigkeit wegen angeklagt waren, nicht zu verurtheilen vermochte.

und Unterkommen sofort gesorgt werden. Auf sehr vielen Punkten aber sind die Hilfsmittel sehr schmal, die bekannter Localauschüsse haben ihre Vorräthe bereits erschöpft und „wenn sich nicht ganz Frankreich erhebt und unseren Mitbürgern in den Grenzdepartements unter die Arme greift, so wird vieles Elend und bittere Noth ohne Abhilfe bleiben.“ Schließlich fragt „Siecle“ an, ob man nicht die „zur Befreiung des Vaterlandes“ gesammelten Gelder, deren fernere Zeichnung auf Wunsch der Regierung aufgegeben wurde, zu Gunsten der Einwanderung verwenden sollte.

Das vernünftigste Urtheil über die Nationalitätswahl in Elsaß-Lothringen gibt von allen englischen Blättern wohl die „Saturday Review“ ab. Das nüchternste Blatt schreibt: „Unsere Sympathie für die Opfer darf uns nicht gegen die harten Thatfachen und die practischen Nothwendigkeiten des Falles blind machen. Die „Option“ ist eine natürliche und unvermeidliche Folge der Annexion von Elsaß-Lothringen mit Deutschland, und die Annexion ist, wie die Deutschen behaupten, denselben ausgedrängt worden durch den Gebrauch, den die Franzosen beständig und systematisch von diesem Boden machten, um sie anzugreifen. Ob die Deutschen weise handelten, indem sie auf diese Annexion bestanden, darüber sind die Meinungen verschieden, aber es ist wenigstens gewiß, daß die Frage eine solche ist, über welche Deutsche allein zu urtheilen berechtigt sind. Die Franzosen gingen aus, um zu sächern und kamen geschoren zurück. Sie gingen in den Krieg und zogen den Kürzeren, und sie müssen erwarten, die Folgen außerordentlich unangenehm zu finden. Jahre um Jahre schrieben sie nach dem Rhein, und sie haben kein Recht, sich zu beklagen, daß die Deutschen mit der Erinnerung an frühere Invasionen, um ihre Besorgnisse zu beschwichtigen, beschlossen, sich in jeder möglichen Weise zu schützen. . . . Es ist vielleicht nicht erstaunlich, daß Pariser Journalisten darin keine Unbequemlichkeit erblickten, daß deutsches Gebiet von einer ungeheuren Anzahl Franzosen, wartend auf die erste Gelegenheit, um in Revolution sich zu erheben und mit einer Invasion ihrer Landsleute zu cooperiren, bevölkert ist; aber man mag es den Deutschen verzeihen, wenn sie die Sache von einem anderen Gesichtspunkte aus ansehen. Es würde Wahnsinn ihrerseits gewesen sein, die Provinzen zu nehmen, falls sie nicht beabsichtigten, dieselben zu behalten, und um sie zu behalten, ist es notwendig, deren Besitz zu sichern. In Frankreich macht man kein Geheimniß daraus, die verlorenen Provinzen bei der frühesten möglichen Gelegenheit wieder zu erobern. Es scheint, daß die Deutschen nicht allein in legitimer Selbstvertheidigung, sondern auch im Interesse des europäischen Friedens handeln, indem sie Alles thun, was sie können, um dieses Unternehmen so hoffnungslos als möglich zu machen.“

Der „Moniteur“ meldet, daß die parlamentarische Untersuchungscommission für die Arsenale mit ihren Arbeiten fast zu Ende sei. Die Ausschüsse und die unnützen Vorräthe sollen versteigert werden und man glaubt dadurch mindestens 50 Millionen zu erzielen, welche wieder zu militärischen Zwecken verwendet werden würden.

Der neueste Band der Tuilerienpapiere ist unterdrückt worden. Anlaß dazu soll eine darin aufgenommene Correspondenz des ehemaligen kaiserlichen Polizeiministers M a u p a s aus dem Jahre 1867 sein, worin derselbe Napoleon den Vorschlag macht, Herrn T h i e r s ein Portefeuille zu geben.

Aus dem Vatican wird von einem neuen Conflict zwischen dem Papst und Antonelli berichtet. Der Letztere hatte bekanntlich den beiden Hauptorganen der clericalen Partei den Auftrag erteilt, die Reden des Papstes, in welchen er häufig die Grenzen der Mäßigung überschreitet, nicht wie der Zug eben. Der Papst nahm dies jedoch sehr übel auf und erklärte: „So lange er lebe, wolle er der Herr sein, der weder von den Jesuiten, noch von irgend Jemandem und umföweniger vom Cardinal Antonelli abhängt.“ Die Sache endigte damit, daß der Papst die Redacteure rufen ließ, und sie ermächtigte, am Empfangstage zwei officielle Reporter in den Vatican zu schicken. Antonelli steht deshalb im Augenblick so sehr in Ungnade, daß ihm Cardinal Bonnehofe, welcher den Vatican alle Tage besucht, nur eine einzig: Visite abstattete und nur wenige Minuten bei ihm verweilte.

Ueber ein angebliches Attentat auf König Victor Emanuel schreibt man der „N. A. Ztg.“ aus Rom: Kurz nach des Königs Rückkehr in die Hauptstadt vor etwa acht Tagen kommt plötzlich nach Mitternacht ein wohlgekleideter Herr auf die Schildwache der königlichen Residenz vor Porta Salara zu — (dem König will es im Quirinal nicht behagen, und er zieht vor, die bequemere und anspruchslosere Villa zu bewohnen) — der Herr bittet mit äußerster Höflichkeit, aber auf's dringendste um Einlaß: er habe dem König etwas Wichtiges mitzutheilen. Die Schild-

wache — echt italienisch — läßt sich auf ein Parlamentiren ein, und ruft endlich den diensthabenden Hauptmann herbei. Diesem erzählt dann endlich nach langem Zögern — und da er sieht, daß für die Nacht an keinen Einlaß zu denken ist — der fremde Herr sein Anliegen; er hat eine Verschwörung gegen das Leben Victor Emanuel's entdeckt und ist herbeigeeilt, ihn zu warnen. Als der Hauptmann ihn bittet, bei ihm auf der Wache zu bleiben, erklärt er sich sogleich dazu bereit. Bei Tagesanbruch läßt er sich ebenfalls bereitwilligst und ohne irgend einen Widerstand oder eine Beschwerde nach der Polizei führen; doch empfiehlt er den Zurückbleibenden auf's Sorgfältigste, über das bedrohte Haupt des Monarchen zu wachen. Dem Untersuchungsrichter erzählt er dann auf das Genaueste und mit denselben Einzelheiten wie dem Hauptmann den sonderbaren Hergang. Er sei in Paris in einem Hotel gewesen und auf dem Punkt, sich zur Ruhe zu begeben, als er im anstößenden Zimmer habe italienisch reden hören; aufmerksam geworden, habe er gehorcht, und vernommen, daß ein paar fanatische französische und italienische Priester oder doch eifrige Katholiken die Ermordung des Königs von Italien complottirt, und am Ende sich für das Gift entschieden hätten. Ihn habe es nicht mehr in Paris geduldet nach der furchtbaren Entdeckung, und er sei noch desjelben Morgens mit dem Schnellzug nach Rom abgereist, und habe sich, kaum dort angekommen, nach Villa Ludovisi begeben, um den König zu warnen. Der Untersuchungsrichter, der nicht recht wußte, ob er es mit einem Wahnsinnigen zu thun habe oder nicht, ließ nach Paris telegraphiren, und erhielt zur Antwort, daß der Herr in der That in jenem Hotel gewohnt habe, und vor zwei bis drei Tagen plötzlich abgereist sei. Hierauf wurde der mysteriöse Denunziant natürlich zurückgehalten, wenn auch mit der größten Rücksicht behandelt. Merkwürdiger Weise fand er dies nicht nur ganz natürlich, sondern auch nicht einmal unangenehm. In dessen scheint man in Paris den Verschwörern durchaus nicht auf die Spur kommen zu können, und in den neuerdings wiederholten Verböden des Angebers findet sich nicht mehr jene Bestimmtheit, mit der er anfangs seine Sache vorgetragen, noch jene auffallende Identität der Einzelheiten, die zuerst in seinen Wiederholungen frappirt hatte. Er beginnt sich in Widersprüche zu verwickeln, fängt an zu zweifeln, ob die Verschwörer wirklich Gift oder den Dolch gewählt haben u. s. w. Offenbar hat man es mit einem unglücklichen Geisteskranken zu thun, wie deren so viele zu den Zeiten Napoleon's des Dritten an dem Gitter der Tuilerien sich zu melden pflegten; doch soll die Geschichte einen großen Eindruck auf den König gemacht haben, was auch wohl der Grund sein mag, weshalb die Zeitungen bis jetzt noch gar nicht von der Sache geredet, die in der Unterhaltung so viel besprochen wird.

König Amadeus von Spanien scheint, abgesehen von den politischen Wirren, in einer traurigen Lage zu sein, und inmitten des catinarrischen Gesindels beständig in Todesgefahr zu schweben. Ueber Paris wird telegraphirt, daß vorgestern ein neues Attentat gegen ihn stattgefunden habe, das man aus politischen Gründen geheimhalten wolle.

Aus dem Reichstage.

West, 9. October.

Unterhausung.

Präsident Wittö eröffnet die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses um 10 Uhr. Auf den Ministerantworten: Lóth, Lónyah, Tísa, Szlavay, Tréfort und Wendheim.

Als Schriftführer fungiren: Coloman Széll, Edmund Szeniczay und Nicolaus Kis.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authenticiert.

Der Präsident meldet das Gesuch der Kövärer Districtsvertretung an, welche um Abschaffung des Virilstimmrechtes bittet. Das Gesuch wird dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Szvetosar Miletics reicht zwei Interpellationen ein. In der einen fragt er, ob der Minister des Innern davon Kenntniß habe, daß der Obergespan der Stadt Neufaz gelegentlich der Restauration sich weigerte, den Dr. Szubotics unter die Candidaten für die Bürgermeisterstelle aufzunehmen? Wenn ja: aus welchem Grunde geschah dies; und wenn nicht, gedenkt der Minister die Wahl zu annulliren und eine neue auszuschreiben?

In der zweiten Interpellation fragt Miletics den Justizminister, ob er von der stattgehabten Verhaftung des Mokriener Einwohner Jidör Popovics Kenntniß habe? und was er diesbezüglich zu verfügen gedenke?

Die Interpellationen sollen den Ministern schriftlich gestellt werden.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über. Die gestern angenommenen Gesetzentwürfe über die ohne Zinsengarantie zu bauenden Eisenbahnen wer-

den in dritter Lesung angenommen und dem Oberhaufe zur verfassungsmäßigen Behandlung zugesandt.

Folgt die Fortsetzung des Adress-Verathung. Das Wort wird dem

Minister der Finanzen, Wilhelm Lóth, erteilt. Dieser bittet, es möge ihm gestattet sein, auf das, was im Laufe der Debatte bezüglich seines Vorgehens während der letzten Wahl gesagt worden, zu antworten und außerdem noch einiges zu bemerken. (Hört! Hört!)

Er hat die Vorlagen der einzelnen Parteien durchgelesen und, als er mit der Lectüre fertig war, nicht gewußt, ob er sich auf der Anklagebank oder auf der Ministerbank befände. Sodann überdachte er die Geschichte unseres Parlaments und fand bald, daß er doch Minister sei, denn bei uns gibt es keinen Minister, an dem keine Anklagen haften und fast keine Anklagen, die nicht gegen Minister gerichtet wären. (Beifall.) Man möge das Diarium des Hauses durchblättern, und man wird finden, daß jede Debatte, deren Schauplatz das Haus gewesen, von Anklagen strotzt, die gegen das Ministerium erhoben worden sind. Redner beklagt sich hierüber nicht, denn er ambitionirt nicht das Bedauern des Hauses; er pflegt sich nicht auf die bloße Vertheidigung zu beschränken, sondern jeden Angriff mit einem anderen zu erwidern; und dies will er auch heute thun.

Es wäre sein Wunsch, daß die unbegründeten Anklagen ein Ende hätten, denn erstlich machen dieselben die Debatte steril und zweitens wird man schließlich an dieselben so gewöhnt, daß zu befürchten steht, es werden die späteren, vielleicht begründete Anklagen kein Gehör finden (Rechts: So ist's.)

Während der Debatte berief sich das linke Centrum auf die Mißbräuche und Bestechungen, durch welche die Freiheit und Aufrichtigkeit der Wahlen angeblich vernichtet worden sind. Der Entwurf Simonyi's ist eine vermehrte Auflage dieser Anklagen und deshalb verlangt Simonyi auch die Auflösung des Landtages.

Tísa und Simonyi sowohl, als alle Uebrigen, die ihre Entwürfe unterföügen, bestreben sich, diese Anklagen nach Möglichkeit zu illustriren. Redner bittet daher, es möge ihm gestattet sein, zunächst auf die diesbezüglichen Bihauptungen Einiges zu erwidern:

Tísa sagt in seiner Rede, der Minister habe der Opposition einen Vorgeschnack seiner späteren Thätigkeit gegeben, indem er bei Schluß der Wahlgesetz-Debatte damit drohte, daß sie selbst bereuen werde, das Wahlgesetz nicht angenommen zu haben. Redner hat zu jener Zeit nicht gedroht, er hat bloß jene Fakta und Umstände gekennzeichnet, die seither wirklich eingetroffen und Folgen des Umstandes sind, daß die Linke das neue Wahlgesetz, das die Lücken des alten füllen hätte sollen, nicht angenommen. Redner war schon gelegentlich der 69er Wahl, als er sich als Ministerialbeamter eben mit den Wahlanglegenheiten eingehender befaßte, davon überzeugt, daß das Wahlgesetz desto unbrauchbarer sein werde, je schroffer die einzelnen Parteien im Lande einander gegenüberstehen werden. Und dies ist eingetroffen.

Zur Ergänzung dieses Vorwurfs bringt Tísa auch noch die schwerste Anklage vor, die man gegen einen Minister erheben kann, daß er das Gesetz nicht gleichmäßig angewandt, daß er im Unterverfahren parteilich gewesen wäre. Diese Anklage erhob er, ohne bestimmte Thatfachen zu nennen, ganz im Allgemeinen. Redner will daher auch ganz im Allgemeinen bemerken, daß die erste von ihm erlassene Verordnung den Centralauschüsse nichts Anderes aufbot, als daß sie keinen Finger breit von den Bestimmungen der Ges. Art. V: 1848 abweichen und ein möglichst rasches Vorgehen beobachten sollen.

Und wenn dennoch Mißbräuche vorgekommen sein sollten, so sind dieselben gewiß nicht immer im Lager der Rechten zu suchen. In einer monumentalen Rede hob ein Mitglied dieses Hauses vorgestern hervor, daß sich beide Parteien im Lande Bergehen zu Schulden kommen ließen. Dies ist wahr: Die Parteien nützten eben die Mangelhaftigkeit des Wahlgesetzes zu eigenen Gunsten aus; und daß ihnen diese Möglichkeit geboten war, daran trägt lediglich die Opposition Schuld, die das Zustandekommen eines besseren Wahlgesetzes mit allen ihr möglichen Mitteln verhinderte. (Beifall rechts.)

Es wurde auch die Anklage erhoben, daß die Centralauschüsse im Lande beinahe überall die Bestimmungen des todtgerebten Wahlgesetzes in ihrem Vorgehen zur Richtschnur genommen haben. Das ist nicht wahr; überall bildete der Ges. Art. V: 1848 die Grundlage des Vorgehens; bloß in Bezug auf die Conseription der Wähler erließen die Centralauschüsse von 30 Jurisdictionen an die Conseriptions-Ausschüsse Instruktionen, und in diesen wurde nur betreffs des Nachweise des reclamirten Wahlrechtes verfügt, und hierin haben die Ausschüsse ganz gesetzmäßig gehandelt, sie sorgten bloß für den strengen Vollzug des bestehenden Wahlgesetzes. Durch dieses waren ihnen die Hände gebunden, sie konnten kein Unrecht begehen, und eben in jenen Wahlbezirken war das

Wahlrecht der Bürger am besten gewahrt. (Zustimmung rechts.)

In anderen Bezirken erließen die Central-Ausschüsse keine Instruction, sie hielten sich an's Gesetz, soweit es verfügte, und im Uebrigen an den bestehenden Usus. Daß dies unpractisch und schädlich gewesen, beweist der Umstand, daß sich eben in den Wahlbezirken der Jurisdictionen, die so vorgingen, die Parteileidenschaft am heftigsten manifestirte. Redner griff in dieses Verfahren nur insofern ein, als man ihn um ein Einschreiten anging.

Er kann den Klägern die Versicherung geben, daß er sich hierin streng ans Gesetz hielt, und wenn er in einzelnen Fällen dennoch gefehlt, sich vielleicht geirrt hatte, so möge Herr Tisza nur bedenken, daß ihm für die Erledigung von Reclamationen bloß 14 Tage gegeben waren, daß er im Ministerium bloß 4 in Wahlangelegenheiten bewanderte Beamte hatte, und in der gegebenen kurzen Zeit die wie Processionen in Schaaren anlangenden Deputationen empfangen mußte, die in Wahlangelegenheiten vorsprachen, was beinahe den ganzen Tag in Anspruch nahm.

Uebrigens wurde der unverhältnißmäßig größte Theil der Reclamationen günstig beschieden. Und wenn Tisza all das bedenkt, so wird er sein Urtheil über die Gerechtigkeitliebe und den Tact des Ministers gewiß modifizieren.

Ueber die Anberaumung der Wahl entschied Redner nur dann, wenn die Jurisdiction diesbezüglich an ihn appellirte. Und dies geschah zweimal. Das ein mal verlangte ein vorzüglich rechter, das anderemal ein vorzüglich linker Wahlbezirk das Einschreiten.

In beiden Fällen ordnete Redner die Gleichzeitigkeit der Wahl an, und wenn Tisza jene Briefe gelesen hätte, in welchen Redner die diesbezüglich an ihn eingelangten Privatschreiben beantwortete, in welchen Privatschreiben man um die Anberaumung der Wahl auf verschiedene Tage bat, weil dies die Interessen der Rechten fördern würde: so müßte er sein Urtheil über den Minister wieder nur zu dessen Gunsten ändern.

Daß Redner im Allgemeinen für die Gleichzeitigkeit der Wahl eingetreten, ist daraus ersichtlich, daß diese jenen Hauptgrundsatz seines todteredeten Wahlgesetzes bildete, durch welchen er die Agitationen jener fahrenden Ritter (Heiterkeit) hintanhaltend wollte, die von einer Wahl zur anderen eilen, um da das Volk zu allen möglichen Ungelegenheiten zu verleiten. (Beifall rechts.)

In Betreff des Biharer Falles, dessen Tisza Erwähnung gethan, verliest Redner die Verordnung, die er in dieser Angelegenheit erließ, und aus welcher hervorgeht, daß er den Centralausschuß angewiesen habe, die Untersuchung einzuleiten zu lassen und eventuell anders zu entscheiden, was gewiß keine Ungelegenheit involvirt. (Lebhafte Zustimmung rechts.)

Redner ist kein Freund des ministeriellen Entscheidens in Wahlangelegenheiten. Er wollte auch die Entscheidung durch das neue Wahlgesetz in die Hände unabhängiger Richter niederlegen. Daß dies nicht geschehen, möge die Linke wieder sich selbst zuschreiben, da sie es war, die das neue Wahlgesetz todteredete. (Beifall rechts.)

Die Minorität dieses Hauses und überhaupt jede Minorität sucht den Grund ihres Sturzes immer in fern gelegenen Umständen, nie in ihrem eigenen Vorgehen. (Rufe rechts: So ist's!)

Wenn die Linke von diesem ihren Vorgehen diesmal abgehen wollte, so müßte sie finden, daß ihr Sturz nicht in den Ungerechtigkeiten der Regierung, sondern in der Inopportunität der Politik und in der Unrichtigkeit des Vorgehens der Opposition; nicht in der sclavischen Ergebenheit, welche die Rechte der Regierung entgegenbringt, sondern in dem Umstande ihren Grund findet, daß nicht — wie die Linke behauptet, — bloß der Reichthum, die Aristokratie und der Clerus, sondern mit Einrechnung dieser Factoren die gesammte Intelligenz des Landes sich im Lager der Rechten befindet.

Und wenn die Opposition sich herbeilasse, hieraus die richtige Konsequenz zu ziehen, so würde sie finden, daß sie nicht darum gefallen, weil die Rechte die Regierung um jeden Preis halten will, sondern weil die gesammte Intelligenz des Landes die Politik der Opposition für gefährlich, für schädlich hält. (Lebhafte Beifall rechts.)

Schließlich kommt Redner auf die von der Presse der Regierung gegenüber bewahrte Haltung zu sprechen. Er bedauert, daß der Geschmack des Publikums so verdorben ist, daß Letzteres sich um jene Blätter, die lächerliche, frivole Pikanterien über Privatpersonen, ja über Familienangelegenheiten mittheilen, mehr kümmert, als um diejenigen, die Gegenstände von politischer Tragweite ernst behandeln.

Allein auch diese Richtung ist von der oppositionellen Presse inauguriert worden und man ging in derselben so weit, daß es selbst Herr Ernst Simonyi, dessen Blatt von unbegründeten Angriffen frogt, zu viel geworden, als er sich selbst angegriffen sah.

Die Linke hat durch die Art und Weise, wie sie

hier im Hause die Regierung angriff, durch die allgemeine gehaltenen, jeder Begründung entbehrenden Anklagen, der öffentlichen Meinung ihre Richtung vorgezeichnet, dem Geschmack des Publikums seinen jetzigen Charakter gegeben, und nicht bloß den Credit der Regierung, sondern den der Majorität, welche die Gesammtheit repräsentirt, also den Credit des Landes ruiniert. (Lebhafte Beifall rechts.)

Um dem abzuhelfen, müssen alle Factoren des öffentlichen Lebens, das Haus selbst in erster Linie mitwirken.

Redner schließt mit folgendem Appell: Ich, geehrte Opposition! verlange von Ihnen keine Nachsicht, sondern Gerechtigkeit!

Reißen Sie, wenn's nöthig ist, mit nachsichtloser Hand der Niedertracht die Maske der Ehrlichkeit ab; aber gestatten Sie nie, daß die Ehrlichkeit nur darum verdächtigt werde, weil dies im Interesse irgend einer politischen Partei gelegen! (Lebhafte Beifall rechts.)

Seien Sie, geehrte Opposition, nicht bestrebt, die Nation in eine ehrliche und unehrliche Partei zu theilen, denn diese Theilung trägt den Keim der Auflösung in sich, denn über jene Nation, in deren Mitte eine solche Theilung möglich ist, ist das Todesurtheil gesprochen, wovor Gott unser Vaterland bewahren möge! (Anhaltender Beifall und lebhafter Ehrens rechts.)

Franz Pulszky, als Referent des Adreßauschusses, nimmt das Wort zur Schlussrede. Ihm hat sich in den letzten Tagen eine sehr erfreuliche Wahrnehmung aufgedrängt. Denjenigen, welche im Jahre 1848 die von der Gesetzgebung geschaffene Basis zu schwach schienen, schlossen sich jetzt offen und freimüthig der Entwicklung derselben durch das 1867er Gesetz an. Außer diesen sind einige frühere Gegner Nachbarn geworden. Darunter ein sehr befähigtes Mitglied des Hauses, welches sich, obwohl jetzt noch Knospe, zur vollen Blüthe entfalten werde. (Heiterkeit.) In der Politik, welche keine exacte, sondern eine Wissenschaft der Ergentien ist, sei die Konsequenz nicht unbedingt nothwendig; die politischen Ansichten entwickeln sich wie jeder Organismus.

In dem festgefühten Baue der Linken merkt Redner Sprünge und Risse, welche durch gewisse häusliche Scenen nicht ganz verwischt wurden, denn ihre Spuren zeigen sich im Adreßentwurfe der Linken, welcher sich im Vergleiche zu den früheren, der Deakpartei bedeutend näherte. Denn auch die Rechte gesteht zu, daß jedes Gesetz auf conditionellem Wege verändert, reformirt werden könne. Nur sei der 1867er Ausgleich kein einfaches Gesetz, sondern ein internationaler Vertrag, welcher nur mit Einwilligung bei den Contrahenten verändert werden kann. (Allgemeine Zustimmung.)

Redner kann nicht begreifen, wie die Linke der Regierung über ihr Finanzgebahren Vorwürfe allgemeiner Natur machen könne, da ja jede finanzielle Vorlage zuerst im Finanzausschuße geprüft und verhandelt werde, wo auch ein ausgezeichnetes Mitglied der Linken (Ghyczy) Sitz und Stimme hat. Da sei schon der Entwurf der äußersten Linken anerkennenswerther, denn er bringe die Anlagen männlich und kühn vor, weil er die Bevölkerung aufreizen soll, wie man ja von dieser Partei auch nichts anderes erwarten könne.

Wohl seien bei den Wahlen Es- und Trinkgelage vorgekommen, aber bei allen, und das gehe seit 1819 so, weil man die Wahlen für ein nationales Fest betrachte, bei welchem die Teilnehmer nicht hungern und dursten dürfen. (Heiterkeit.) Der Bestechung, der Aufreizung müsse durch ein gutes Wahlgesetz ein Ende gemacht werden. (Zustimmung.) Redner empfiehlt schließlich den Entwurf des Ausschusses zur Annahme, weil dieser den gemäßigtesten Ton anschlage, während die andern, merkwürdig genug, desto lauter schreien, je weniger Unterschriften sie tragen. (Beifall.)

Soloman Tisza bedauert es, daß er zumeist gegen subjective Bemerkungen sich wenden muß, da seinem Entwurfe und seiner Rede keine eigentlichen Argumente entgegengesetzt wurden. Redner wendet sich vor Allem gegen Pulszky, der ihm Behauptungen unterschoben habe, welche davon zeugen, daß er Tisza's letzte Rede nicht sehr aufmerksam angehört. Gegen den Minister des Innern sich wendend, sagt Redner, es sei merkwürdig, daß er für die Erledigung hochwichtiger Angelegenheiten die bureaukratische Auffassung als ausschlaggebend betrachte. Er verargt es dem Minister auch, daß er die Presse, welche sich im Hause nicht vertheidigen könne und so viel Gutes leiste, so hart angegriffen hat. Von Julius Schwarz sei dem Adreßentwurfe der Linken vorgeworfen worden, er sei nicht männlich genug gehalten, von Lufács und Wolnár, er sei nicht entschieden genug. Nun denn, wenn Schwarz die Männlichkeit in das Aufgeben der Principien setze, so werde er wahrscheinlich noch viele männliche Thaten begehen, die beiden genannten Deputirten aber Thaben durchaus keine Gelegenheit geboten, von ihrer Charakterfestigkeit zu lernen.

Herr Trányi hat gesagt, Redner gebe zu viel auf die Form, dieser Ausspruch sei sehr seltsam von jemandem, der nicht zu faul ist, eine große Rede mit

allen Geste einzustudiren. Esanády warf der Linken vor, sie habe ihren früheren Weg verlassen! Ja wohl, aber sie strebe immer demselben Ziele nach. Von Herrn Esanády könne man freilich lernen, wie man Jahr für Jahr dieselben Worte und Redewendungen gebraucht, diese Kunst verstehe aber auch ein Staarmay, welchem Niemand ein Uebermaß von Intelligenz zumuthen werde. (Allgemeine Heiterkeit.)

Redner erkennt die Rede des Abgeordneten Pólya für ebenso tactvoll als hervorragend an. Auch die überhandnehmende Corruption bedauert er so tief wie Jener. Aber wenn diese wirklich das ganze Land erfaßt habe, so sei der größte Theil der Schuld der Landes Einfluß habe. Eine gute Regierung will Redner gerne unterstützen, eine gute Regierung würde sich mit Kräften aus allen Parteien umgeben.

Gegen den Justizminister bemerkt Redner, es sei sonderbar, daß er gerade die Ehre eines linken Gerichtspräsidenten zu schützen solchen Eifer an den Tag legt, während die armen deakistischen Richter warten müssen, bis man ihnen hiezu Gelegenheit bietet. (Heiterkeit.) Der Ministerpräsident hat gesagt, die Linke hat die Verleumdungen angezettelt, sie möge sie auch wieder aus der Welt schaffen; das heißt so viel, als ob der Besten Stadthauptmann auf eine Feuersanzeige sagen würde: Mögen Diejenigen löscher, welche das Feuer angerichtet haben. Er wollte nicht verleunden, er wollte nur auf das Uebel aufmerksam machen, damit dasselbe behoben werde. Graf Lönyay hat gesagt, er stehe keinem gewinnbringenden Institute als Präsident vor — aber davon habe er geschwiegen, daß ihm auch die Verwaltungsrathsstellen manch' hübsches Sümmchen tragen.

Diejenigen, welche den Zerfall der Linken schon als nahe bevorstehend betrachteten, mögen sich gebüden; er und Coloman Ghyczy seien nach wie vor die besten Freunde und werden stets Hand in Hand gehen, wenn sie auch in einzelnen Fragen verschiedener Ansicht sind.

Schließlich bittet Redner, alle Parteien mögen nach der bevorstehenden kurzen Pause mit dem ernstlichen Willen in's Haus kommen, mit vereinten Kräften an dem Erblühen des Vaterlandes zu arbeiten. (Allgemeiner Beifall.)

Graf Stefan Károlyi, der Schriftführer des Oberhauses, überbringt die daselbst angenommenen 13 Gesetzentwürfe, welche nunmehr dem Könige zur Sanction unterbreitet werden.

Schluß der Sitzung um 2 Uhr.

Oberrhaus Sitzung.

In der heute Vormittags um 11 Uhr abgehaltenen öffentlichen Sitzung des Oberhauses wurden die Gesetzentwürfe in Betreff des Ludovicums und der Klausenburger Universität, sowie jene durch den Finanzminister für die gemeinsamen Auslagen geforderten Nachtragscredite verhandelt und ohne Debatte angenommen. Die Verhandlung der durch das Abgeordnetenhause übersendeten Gesetzentwürfe über die Bojtel-Bozsáner, Raab-Debenburger und Debenburg-Lundenburger Eisenbahnen ist für die für morgen um eine erst festzustellende Stunde anberaumte Sitzung bestimmt.

Aus den Delegationen.

Pest, 9. October.

In der gestrigen Sitzung des Kriegsausschusses der ungarischen Delegationen gaben zuerst der gemeinsame Finanzminister Baron Holzgethan und Minister Kerkápoly die verlangten Aufschlüsse über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen, welche in Betreff der Vertheilung der gemeinsamen Activa gepflogen werden. Der Ausschuß nahm diese Mittheilungen zur orientirnden Kenntniß und setzte hierauf die Verhandlung über das Extraordinarium fort. Bei Titel 17: „Bierste Daurate und Vollenendungsbauten“, der an der Reihe war, wurde das präliminirte Erforderniß von 276.000 fl. (für Adaptirung des Untererziehungshauses in Preuran, den Bau des Militärspitals in Ofen, Vollenendung des Fuhrwesen-Stallgebäudes in Komorn) votirt.

Für das Erforderniß des Titels 18: „Militärgeographisches Institut“ wurden, nach Abzug von 79.000 fl. 525.530 fl. bewilligt.

Im Titel 19 „Erforderniß der zur successiven Auffassung bestimmten medicinisch-chirurgischen Sosefs-Academie“ wurde das Präliminare von 180.000 fl. angenommen.

Im Titel 20 „Gebühren der Ueberzähligen“ wurden statt der verlangten 896.129 fl. bloß 850.000 fl. bewilligt.

Bei Titel 21 „Versetzung in höhere Zinssklassen“ wurde das Präliminare von 90.215 fl. belassen.

Das Erforderniß für die Grenztruppen (Titel 22) wurde nach der Regierungsvorlage, jedoch mit Vorbehalt etwaiger Vorschläge der

im Verpflegungs- und Monturwesen entsendeten Commission, angenommen.

Da hiemit die Verhandlung des außerordentlichen Erfordernisses beendet ist, wurde für die heutige, um 6 Uhr Nachmittags abzuhaltende Sitzung der Bericht obgenannter Commission auf die Tagesordnung gesetzt.

Dr. F. West, 9. October.

Endlich bewies unsere Publicistik dem glänzenden Redner Sennyei gegenüber eine glücklichere Tactik, als wir bei Gelegenheit der Sennyei'schen "Personalprogrammrede" eine gleich practische Richtung auch in den Blättern der Deakpartei vermist. Nur "Reform" kann sich von dem nachhaltigen Eindrucke nicht losreißen, und hätte auch nicht übel Lust, das oratorische Ereigniß zu einer cause celebre, im vorwiegenden Interesse der Opposition, zu gestalten. Im oppositionellen Lager, ihre Führer am wenigsten ausgenommen, herrscht unbedingt ein weit größerer Haß gegen die Persönlichkeiten im Ministerium, als Wahrheit in der zur Schau gestellten, aufopfernden Begeisterung für die liberalen Principien in den drängendsten Reformfragen. Sennyei's Sensationsrede war bekanntlich so allgemein gehalten, daß weder die 48er, noch die ultramontane Partei, weder Deak noch Tiska hätten veranlaßt sein können, gegen Sennyei Front zu machen. Und wenn wir die oppositionellen encomien über Sennyei kritisch überblicken, ist es nicht schwer, die affectirte, improvisirte Theilnahme für Sennyei herauszufinden. Es lautet nämlich die Parole unseres oppositionellen Parteimanövers: Unterminiren wir mit allen erdenklichen Mitteln den unsererseits fortwährend als schwankend hingestellten Boden der Regierung, rütteln wir, kraft unserer glaubwürdig scheinenden journalistischen Vehikel an der Solidarität des ungarischen Cabinets, damit dessen dauernde Consolidirung durch fortwährende publicistische Belagerung möglichst verhindert sei. Demzufolge deutete auch Csernátorny im "U." auf ein eventuell nahe bevorstehendes "Ministerium Sennyei" hin, demu Permanenz solch eines Cabinets wäre kaum denkbar, erschiene "Ulenör" durch improvisirte Erschütterung ein Coalitionsministerium, wodurch sich für Tiska und seinen treuesten Anhang die rosigsten Aussichten eröffnen würden.

Indessen trennt sich nach bevorstehendem Debatte-schluss auf drei Wochen die Legislative, und der pythische Rauch verflüchtigt sich am häuslichen Herde unserer Landesväter bis zur Wiedertehr so vollkommen, daß die durch Sennyei hervorgezauberte Fata Morgana sich völlig aus dem Gesichtskreise parlamentarischer Sphäre verloren haben wird.

* West, 9. October.

Der Minister Rath, welcher gestern unter dem Voritze Sr. Majestät stattgefunden, hat — wie der "Ungar. Lloyd" mittheilt — von 2 bis 5 Uhr gedauert. Es nahmen an demselben die Mitglieder des gemeinsamen Cabinets, Ministerpräsident Graf Lönyay, Finanzminister Kerkápolly und die hier anwesenden cisleithanischen Minister Theil. Hofrath v. Teschenberg führte das Protocoll. — Wie wir vernehmen, hat sich der Ministerrath mit der Feststellung jener Aeußerungen beschäftigt, welche in der Heeresbudgetdebatte, die heute im Plenum der österreichischen Delegation ihren Anfang nimmt, von der Ministerbank abgegeben werden sollen.

Neuestes.

Dedenburg, 9. October. Der Cultusminister August Tréfort wurde heute mit Acclamation zum Reichstags-Abgeordneten für Dedenburg wiedergewählt.

Wofen, 9. October. Die Versammlung des nationalliberalen Vereins in Trient beschloß, die Wahl derjenigen Abgeordneten zu unterstützen, welche dem Innsbrucker Landtag fern bleiben.

Berlin, 9. October. Die "Provinzial-Correspondenz" meldet, daß die Verhandlungen mit Oesterreich über die sociale Frage in wenigen Wochen beginnen werden.

Kopenhagen, 9. October. Der Reichstag wurde bis zum 2. December vertagt. — Das vorgelegte Budget weist einen Ueberschuß in der Einnahme von 768,000 Reichsthaler aus.

Constantinopel, 9. October. Bei dem in Stambul zwischen Türken und Persern ausgebrochenen Zwiste mußte wegen Unzulänglichkeit der Polizei eine Compagnie Militär einschreiten, es wurden 3 Perser getödtet, und 30 verwundet und mehrere gefangen, zehn Soldaten wurden verwundet; die persische Colonie ist in großer Aufregung. Der Großfürst Nicolaus bejehnte heute beim Sultan, welcher ihm den Osmaniorden verlieh; der Großfürst segt morgen seine Reise nach Jerusalem und Egypten fort.

Vasel, 9. October. Sicherem Vernehmen nach erhob der Vertreter Deutschlands Beschwerde, wegen demonstrativer Unterstützung, welche seitens einzelner schweizerischen Städte an auswandernde Elsaß-Lothringer geleistet werden.

Paris, 9. October. Thiers erschien beim Empfang beim Seinepräfecten, rieth den raschen Wiederaufbau des Stadthauses und Conferirung der Empfangsäle an, da auch die Republik die Verühmtheiten der ganzen Welt und Souveräne würdig zu empfangen haben wird.

Stockholm, 9. October. Das Begräbniß des Königs fand unter sehr lebhafter Betheiligung des Volkes statt; demselben wohnten bei die Mitglieder des königlichen Hauses, die Fürsten Waldeck und Wied, die Specialgesandten der ausländischen Höfe und das diplomatische Corps.

General-Versammlung des städt. Repräsentantenkörpers.

Arad, 9. October.

Vorsitzender: Sr. Hochgeborenen Herr Obergespan Franz v. Dani, begrüßt die zahlreiche Versammlung und ersucht den Bürgermeister, den Bericht über die Verhältnisse der Stadt im jüngstverfloffenen Quartal abzustatten.

Es kommt hierauf der umfangreiche Bericht zur Verlesung, in welchem die Sanitäts-, Economica-, Wirtschafts- und öffentlichen Situationsverhältnisse in erschöpfender Weise dargelegt sind. Nach Verlesung des Berichtes bemerkt

Bürgermeister Böros Bal, daß er im Sinne des im Monat Juli gefaßten Beschlusses seinen Bericht einige Tage vor Abhaltung der General-Versammlung in den hiesigen Blättern veröffentlichen hätte sollen, dies konnte jedoch nicht geschehen, da mehrere Zuschriften fremder Municipien nicht früher eingelangt sind, somit auch der Bericht erst gestern beendet werden konnte, und möge somit über die in demselben enthaltenen Anträge in der nächsten General-Versammlung berathen werden. Wird angenommen.

Daniel Lázár stellt nun den Antrag, mindestens alle drei Monate das Scontro über die Beschlüsse der General-Versammlung vorzulegen, damit sich die Repräsentanten Gewißheit darüber verschaffen können, ob die gefaßten Beschlüsse auch ausgeführt werden.

Vorsitzender bemerkt, daß der Antrag zwar vollkommen gerechtfertigt sei, da jedoch die Protocolle an das Ministerium abgesendet werden, so genüge es, eine Commission zu ernennen, deren Aufgabe es sein soll, das Scontro zu revidiren und über die Ausführung zu wachen. Die Commission, welche im Monat December das Scontro zu prüfen haben wird, besteht außer den Vertretern des Magistrats noch aus den Herren:

- Andrényi Károly, Spizer Fülöp, Dr. Chorin Ferencz, Bagács Mihály, Daniel Lázár, Barjash József.

Zipser Antal beantragt, daß in Zukunft in dem Bericht des Bürgermeisters auch Auskunft über die Lage jener armen Waisen ertheilt werde, die kein Vermögen besitzen, damit das Publicum auch erfahren, ob und welchen Unterricht sie erhalten, wie sie verpflegt und versorgt werden etc. —

Der Antrag wird angenommen und gibt der Bürgermeister die Versicherung, daß er in seinem nächsten vierteljährigen Bericht über diesen Gegenstand erschöpfende Auskunft ertheilen werde.

Remetei-Fülöp Károly interpellirt den Bürgermeister, wie es mit dem Vertrag betreffs Reinigung der Canäle, Aborte etc. stehe und ob in dieser dringenden Angelegenheit die nöthigen Verfügungen getroffen wurden.

Bürgermeister Böros gibt hierauf die Aufklärung, daß laut einem Bericht des Stadthauptmannamtes die Contrahenten bereits ihr Reugeld erlegt und ihre Thätigkeit begonnen haben. Wird zur Kenntniß genommen.

Zur Tagesordnung übergehend, kommen nun mehrere Ministerialintimate zur Verlesung, u. zw. vorerst das über die Bequartirung des Militärs, in welcher Hinsicht insoweit alles in dem Stadium zu verbleiben habe, wie es bisher war, bis der Reichstag ein Gesetz erceirt haben wird. — Das Intimat über die Schule des Nicolaus Röfer, welcher das Recht zur Ausstellung von rechtsgiltigen Zeugnissen ertheilt wurde, wie es nur die öffentlichen Lehranstalten besitzen, wird zur Kenntniß genommen.

Die Zuschrift des gewesenen Justizministers Wittó, worin er von seinem Rücktritt von der bekleideten Ministerstelle Mittheilung macht und für die ihm in dieser Eigenschaft gewährte Unterstützung dankt, wird zur Kenntniß genommen.

Mit Bezug auf das Circularschreiben des gewesenen Cultusministers, nunmehrigen Justizministers Pauler, worin er von seiner erfolgten Ernennung

Mittheilung macht, wie auch auf das gleiche Circularschreiben des neuen Ministers für Cultus und Unterricht Tréfort wird beschloffen, an beide Minister Begrüßungsadressen zu richten.

Auf das Intimat des Ministers des Innern, worin die Anfrage gestellt wird, wie es mit der Ernennung der 12 besoldeten Feuerwehrmänner steht, erklärt Stadthauptmann

Urbanyi, daß die Feuerwehrmänner insoweit nicht ernannt werden können, bis nicht der Steigthurm gebaut sein wird.

Das Ministerialintimat, womit die Erwählung eines Arztes für die Vorstadt Feruháza genehmigt wird, wurde mit dem Bemerken zur Kenntniß genommen, daß die Sanitätscommission den Concurrs schreiben möge und haben sich die Concurrirenden bis 1. November l. Z. zu melden, wo dann die Wahl am 9. November stattfinden wird. — Die Competenzen haben ihre Kenntniß der romanischen Sprache auszuweisen.

Das Ministerialintimat über die Versorgung der Waisen in Zukunft aus städtischen Mitteln wird zur Kenntniß genommen und dem Stadthauptmann zur Darnachachtung ausgefolgt.

Mit Bezug auf das Ministerialintimat betreffs Verpachtung der Keller im Lyeumsgebäude wird beschloffen, eine Repräsentation an das Ministerium zu richten und hierüber erst dann zu beschließen, wenn die Collaudirung des Gebäudes, an der auch Ministerialbeamte theilnehmen sollen, erfolgt sein wird.

Das Ministerialintimat, worin die Guttheilung des diesjährigen städtischen Budgets angezeigt wird, wurde zur Kenntniß genommen, und auf Antrag des Vorsitzenden nach längerer Debatte beschloffen, über das nächstjährige Budget, das im nächsten Monat vorgelegt werden soll, noch im Laufe dieses Jahres zu beschließen, wie dies im Gesetze begründet ist.

Das Protocoll der Commission, in der auch das Ministerium durch einen Beamten vertreten war, über die Regulirung des Verkehrs bei dem hiesigen Bahnhof, laut welchem die Verfügung getroffen wurde, daß die Verschiebung der Waggons in 10 Minuten beendet sein müsse, damit die Communication auf der Simándor Straße nicht gestört werde, wird zur Kenntniß genommen und eine Abschrift auch der hiesigen Handels- und Gewerbekammer zugestellt.

Hierauf kommt die Wahl eines Apothekers für die hier zu errichtende sechste Apotheke an die Reihe. — Gemeldet haben sich die nachstehenden sechs Concurrenten, u. z. die Herren:

- Földes Kelemen, Szakab Daniel, Gruber József, Nacsi János, Hofbauer Adolf, Tanfi Károly.

In die Scrutiniumscommission werden gewählt als Präses Herr Andrónyi Károly sen., als Mitglieder die Herren Nárahy Imre und Spizer Fülöp.

Die Wahl wurde mittelst geheimer Abstimmung vorgenommen und verübetete der Präses der Scrutiniumscommission nach erfolgter Abstimmung, daß im Ganzen 98 Stimmen abgegeben wurden, wovon auf Földes Kelemen 52, auf Tanfi Károly 45 entfielen. Ein Zettel war leer.

Nun kommt der von dem Präses des Schulsenats Herrn Baron Vánhidy Béla eingereichte Antrag zur Verlesung, daß den confessionellen Schulen, im Falle sie auch in Zukunft solche bleiben wollen, vom 1. October 1873 anfangen jede Unterstützung seitens der Stadt entzogen werde.

Nach erfolgter Verlesung motivirt Baron Vánhidy seinen Antrag in einer längeren ausgezeichneten Rede, in welcher er auch einen kurzen Rückblick auf die Verhältnisse der Schulen in früheren Zeiten wirft, wo alle Schulen confessionell waren, von denen bloß die israelitische Schule nie eine Unterstützung seitens der Stadt erhielt, die nur von den Glaubensgenossen allein auch bis heute in musterhafter Ordnung aufrechterhalten wurde. Aus dem neuesten Gesetze deducirt er hierauf, daß die Stadt nicht mehr verpflichtet werden kann, confessionelle Schulen zu unterstützen, und möge denselben vom 1. October nächsten Jahres an die Unterstützung entzogen werden.

Nach dieser hier nur kurz skizzirten Rede, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, spricht noch Petrovitsz Tivadár für die Unterstützung. Remetei gegen, Nicodem für und Wagács gegen die Unterstützung und für den Vánhidy'schen Antrag.

Bei der hierauf vorgenommenen Abstimmung wurde derselbe auch mit großer Majorität zum Beschluß erhoben.

Hierauf kommt eine Zuschrift zur Verlesung, in welcher darum angefragt wird, daß die Stadt in die Reihe der Gründer für das Pester Volkstheater eintreten möge. Wird zur Kenntniß genommen und zu diesem Zwecke 200 fl. votirt.

Der nun zur Verlesung kommende Bericht der Sanitätscommission über die Sanitätswidrigkeit der Abels'schen und der F. D. Wittelman'schen

Spiritusbrennereien, die sich in unmittelbarer Nähe der Stadt befinden, hat eine lange Debatte zur Folge, deren Resultat der Beschluß war, daß bezüglich der hiesigen Brennerei die Stadt auf ihrem bisherigen Standpunkt verharret, d. h. dieses Gebäude als keine Spiritusfabrik gelten läßt; mit Bezug auf die Mittelsmann'sche Fabrik wird beschlossen, daß dort alle zur Beförderung der Reinlichkeit erforderlichen Maßregeln ergriffen werden sollen, ferner hat der Eigentümer einen gedeckten Canal auf seine Kosten innerhalb eines Jahres herzustellen, ebenso darf daselbst nur Hornvieh in Mast genommen und sollen auch keine Vergrößerungen und Bauten mehr vorgenommen werden; die Abflüsse aus der Fabrik dürfen nach Vollendung des neuen Canals, der innerhalb eines Jahres vollendet sein muß, nicht mehr in die Holtmaros geleitet werden.

Nachdem dieser Beschluß zu Stande gekommen war, wird die Sitzung um 7 Uhr geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

(Zum Nothstand im Banat.) Wie die „Temesi lapok“ melden, begab sich mit dem vorgestrigen Abendzuge der Vicegapan des Temeser Comitats, Herr Ladislaus v. Róth, nach Pest, damit er die vom Reichstage in Aussicht gestellte Saat-Korn-Aushilfe für die Nothleidenden im Banat, beziehentlich im Temeser Comitats, auswirke. — Herr Stefan v. Gorové, sowie die übrigen Deputirten des Comitats, haben telegraphisch den Herrn Vicegapan aufgefordert, daß er im Interesse der ohne Ankaufamen verbliebenen Bewohner des Comitats bei Ventilation dieser hochwichtigen Angelegenheit als erstes Administrativorgan des Comitats persönlich anwesend sei.

(Ein Wort des Königs.) Dem „N. Fröbl.“ ist aus Sischl folgende pikante Mittheilung zugekommen: Als Kaiser Franz Josef dieser Tage erfuhr, daß gelegentlich der Aufführung des Grillparzer'schen „Bruderzwist“ im Burgtheater die im Stadttheater gesprochene Stelle: „Das ist der Fluch von unserem edlen Haus, auf halbem Wege und zu halber That, mit halben Mitteln zauderhaft zu streben“, gestrichen worden sei, that er die hochinteressante Aeußerung: „Es ist doch wirklich komisch, daß man am Michaelerplatz etwas verschweigt, was auf der Seilerstätte Tausende hören. Ich für meinen Theil hätte die Worte nie und nimmer gestrichen, denn ich habe bis heute noch nicht gehört, daß sich die Habsburger unsehbar gehalten hätten.“

(Execution im königl. Schlosse in Gödöllö.) Wie der „N. Fr.“ aus Gödöllö berichtet wird, kam dort im königlichen Schlosse der Fall vor, daß eine gerichtliche Execution mittelst Brachium vorgenommen werden mußte, und zwar bei dem im königl. Schlosse wohnenden Hofschloßer, welcher des Glaubens war, daß bei Hofbediensteten, wenn solche im Schlosse wohnen, keine Execution vorgenommen werden könne. Als die Executoren die Pfändung vornehmen wollten, bezahlte der Schloßcastellan die Schuld des Schloßers, worauf dieser dann entlassen wurde.

Die Deputirtenwahl in Ubrudhanya fand am 2. d. statt. Von den drei Candidaten, welche aufgestellt waren, erhielt Ministerialsecretär Carl Pogány 187, der Mitarbeiter des „Hon“ Alexander Hegedüs 161 und der Pester Ingenieur Wilhelm Szegmondy 95 Stimmen. Da sonach keiner der Genannten eine absolute Majorität erhielt, wird zwischen Pogány und Hegedüs noch eine zweite Wahl nöthig, welche am 12. November stattfindet.

(Neue Eisenbahn.) Julius Wendek und Cointeressenten haben die Pläne einer Locomotivbahn von Hermannstadt nach Fogaras und Kronstadt und von Fogaras nach Séviz und Rezs dem Communicationsminister überreicht. Diese Bahn wird durch das Altthal führen und die Hermannstädter Zweigbahn der Ostbahn mit der Kronstädter Linie verbinden.

(Der Strick des Henkers und die Gerechtigkeit.) Unter den Szegediner Straffällen wurde am 4. d. durch das delegirte Gericht ein erschütternder Fall verhandelt, welcher, wie „Ulenör“ bemerkt, den Gegnern der Todesstrafe wieder ein starkes Argument an die Hand gibt. 1855 verurtheilte nämlich das Szegediner Landrechtliche Gericht den Paul Kis zum Tode durch den Strick, welches Urtheil an ihm auch vollstreckt wurde; die Mitangeklagten wurden auf den ordentlichen Gerichtsweg verwiesen und Stefan Kovács zu 10, Anton Langó zu 8, Josef Szógi aber zu drei Jahren Kerker verurtheilt. Außer dem Letzgenannten, der die kleinste Strafe erhielt, waren die Anderen von denen Kovács und Langó im Kerker gestorben sind, unschuldig. Der letzte Schleiher wurde erst jetzt von diesem traurigen Fall gehoben. Der Fall ist folgender: Im October des Jahres 1855 erschienen Franz Csányi, Guzi, Franz Róza, Josef Szógi, Michael Batta, Franz Batta und Andreas Batta bei Georg Schäffer, Einwohner der untern Kanya der Stadt Szegedin. An der Thüre postend, wollte Schäffer nicht öffnen, worauf die Räuber die Thüre aufsperrten. Schäffer sprang nun hinaus und ver-

wundete mit der Axt, die er in der Hand hielt, Franz Róza, wurde aber dann selbst erschlagen. Ins Haus einbrechend, fingen die Räuber Schäffer's Gattin und seine Tochter an zu schlagen und zwangen sie zur Herausgabe von 1060 Gulden und anderen werthvollen Gegenständen. Der Verdacht fiel auf Paul Kis, Stefan Kovács, Adolf Langó und Josef Szógi; und obwohl sie Alles leugneten, wurden sie, auf die feste Behauptung der Tochter Schäffer's, dieselben an ihrer Stimme wieder zu erkennen, verurtheilt. Durch die Bemühungen des k. Commissariats wurde man Franz Róza's und des aus dem Gefängnisse entsprungenen Szógi habhaft, welche Alles eingestanden und beide zu 16jähriger Gefängnißstrafe verurtheilt wurden. Die Erben der unschuldig Verurtheilten aber können nun gegen sie einen Entschädigungsproceß anstrengen.

(Der Pudel der Erzherzogin Gisela.) Es ist bekannt, daß in der zweiten Hälfte des August der Lieblingshund der Erzherzogin Gisela, ein prachtvoller Pudel, bei einer Fahrt nach Gaisern in Verlust gerieth. Ungeachtet der für den Zuständebringer ausgesetzten Belohnung und der eingehenden Nachforschungen gelang es nicht, des Flüchtlings habhaft zu werden. Vor einigen Tagen nun brachten Landleute von Gaisern der hocherfreuten Erzherzogin ihren Pudel, aber in einem jämmerlich abgemagerten Zustande, wieder. — Derselbe hatte während dieser Zeit einer einsamen Amerin Gesellschaft geleitet.

(Schlittenfahrt.) Im Riesengebirge ist bekanntlich am 22. September bereits der erste Schnee gefallen. Nachträglich zu dieser Meldung bemerkt der „Voté aus dem Riesengebirge“, daß an demselben Tage auch die ersten Höner Schlittenfahrten stattfanden. An denselben betheiligte sich eine Gesellschaft von fünf Personen, die sich zur Zeit des heftigen Schneetreibens in der Peterbaude befand. Der Schnee lag einen halben Fuß tief, und es erfolgte die Hinabfahrt von der genannten Baude aus Agnetendorf zu, bis zur Forsthütte.

(Ludwig Feuerbach.) Die „Londoner Zeitung“ veröffentlicht einen Schluß-Aufruf des Feuerbach-Vereines in England, von Carl Lind als Vorsitzendem und Gustav Sachs als Schatzmeister unterzeichnet, wonach noch bis zum 31. October Beiträge zu dem „Ehrenbante“ eingesendet werden können, bei dessen Anregung von vornherein in Aussicht genommen worden war, die Sorge für diejenigen, die Feuerbach als die Nächsten und Theuersten umgaben, in diesen Joll der Dankbarkeit mit einzuschließen. Das genannte Blatt ist auch in der Lage, aus einem bei dem Vorsitzenden eingelaufenen Schreiben der Witwe eines ausgezeichneten Philosophen einige Stellen mitzutheilen. Danach war sein Ende ein so sanftes, wie nicht leicht das eines Menschen. Er schloß einen Tag und eine Nacht — da war es ein schwaches Zucken um den Mund, und er hatte vollendet! Dieses kampflöse Einklinkern mag wohl auch Ursache sein, daß seine Züge in keiner Weise einstellten waren, vielmehr einen geistigen Ausdruck behielten, der unbeschreiblich war. Alle seine Freunde und Verehrer haben wir herbeigewünscht, um dieses göttliche Bild zu sehen, das ganz der Spiegel seines innersten edelsten Wesens war. Dieser Ernst auf seiner Stirn, die so viel gedacht, war wahrhaft ergreifend. Die schmerzzerfüllte Witwe des Verbliebenen schreibt zum Schluß an Carl Lind, daß sie ihm und allen Denen, die sich dem „Ehrenbante“ ihres Mannes angeschlossen, noch einmal aus tiefstem Grunde der Seele danke, denn nur dadurch sei es Feuerbach's Familie möglich geworden, dem theueren Kranken Alles zu genähren, was ihm Bedürfnis und Erquickung war.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

B. & K. Arad, 10. October. Getreide. Im Getreidegeschäft ist keine wesentliche Veränderung eingetreten. Der Verkehr ist belanglos und die Preise erhielten sich unverändert.

Arad, 10. October. Spiritus fest. En gros 61½—62 sammt Faß, en detail 59½ ohne, 62½ sammt Faß.

Wetz, 9. October. Getreidegeschäft. In Weizen war das Angebot gering, die Kauflust gut, Verkehr auf 10,000 Ctr. beschränkt. Preise behauptet. Verkauf wurden:

Bon Weißweizen: 1000 Ctr. 86½/2 pfd. à fl. 7.15, 400 Ctr. 86½/2 pfd. à fl. 7.05, 800 Ctr. 84½/2 pfd. à fl. 7.05, 400 Ctr. 85 pfd. à fl. 6.95, 600 Ctr. 84½/2 pfd. à fl. 6.85, 1000 Ctr. 82 pfd. à fl. 6.60, 2000 Ctr. 80 pfd. à fl. 6.30. Bon Weißbrot: 1100 Ctr. 85½/2 pfd. fl. 7.05. Bon Banater: 800 Ctr. 85½/2 pfd. à fl. 7.600 Ctr. 84½/2 pfd. à fl. 6.90. Alles per 3 Monate. — Uncewaisen auf Termine unverändert.

Roggen still. Verkauf wurden: 500 Mg. 79/80 pfd. mit 3 fl. 85 kr., 1200 Mg. 78/80 pfd. mit 3 fl. 80 kr.

Serfe geschäftslos. Hafer unverändert. Begeben wurden: 1000 Mg. per 7 50 pfd. mit 1 fl. 47 kr. Terminhafer Anfangs fest, dann wieder matter, per October 1 fl. 52—53 kr., per Frühjahr 1 fl. 62 bis 63 kr.

Wien, 9. October. (Fruchtbörse.) Im Getreidegeschäft herrscht heute eine angenehmere Stimmung und haben sich auch die Preise befestigt, ohne daß der Verkehr die bisherigen engen Grenzen überschritten. Auf der Fruchtbörse war das Geschäft sehr beschränkt. Weizen behauptet letzte Preise. Korn unverändert. Gerste etwas besser beachtet. Mais geschäftslos. Hafer ruhig. Mehle ohne Veränderung.

Wiener Börse vom 9. October. Die heutige Börse eröffnete auf Grundlage besserer auswärtiger Course in ziemlich

fechter Haltung. Durch das schwache Geschäft, welches auf allen Gebieten sich geltend machte, wurde im späteren Verlaufe die Stimmung jedoch wieder matt.

Credit-Actien reagierten von 329—327.80, Anglo-Oesterreichische Bank von 315.50—313.50, Union 266—264.25 und Wiener Wechselbank von 315.50—313.50, Franco-Oesterreichische Bank drückten sich von 128.25—127.75, Hypothekar-Rentenbank von 226.75—225, Vereinsbank hielten sich zwischen 166.50 und 166, Commissionsbank zwischen 126 und 126.50.

Lombarden verkehrten zwischen 204.50 und 205. Wiener Baugesellschaft hielten sich auf 217.50, Bauverein zwischen 59.70 nach 58.80. Allgemeine Oesterreichische Baubank wichen von 132.75 bis 130.

Innerberger wurden zu 232 bezahlt. Zwanzigfrancs-Stücke bedangen 8.75.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 327.80, Anglo-Bank-Actien 313.50, Unionbank-Actien 264.25.

Die Mittagsbörse gab einer mäßigen Erholung Raum. Credit-Actien besserten sich von 328—328.60, Anglo-Bank von 313.75 bis 314.50, Unionbank erreichten 265, Hypothekar-Rentenbank 226 nach 224.75, Wechselbank 314, Vereinsbank-Actien 166.50, Wiener Börsenbank 144, Franco-Ungarlan 97.50.

Lombarden hielten sich auf 205, Allgemeine Oesterreichische Baubank gingen bis 130.50, Bauverein 59.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 328.40, Anglo-Bank 314.25, Franco 128, Lombarden 205, Nordbahn 206, Staatsbahn 319, Carl-Ludwigsbahn 233.50.

Devisen und Comptanten zogen eine Ruance an. Zwanzigfrancs-Stücke 8.75½.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 328.40, Anglo-Bank 314.25, Franco 127.75, Nordbahn 206, Südbahn 205, Carl-Ludwigsbahn 233, Bank-Actien Hauffe 902, Bankverein 360, Tramway 325, Zwanzigfrancs-Stücke 8.75, Unionbank 265.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5 % zu 30 Tage
6 1/2 % " 30 " Kündigung
7 % " 90 "

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bankdesproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effektivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwillig Auskunft ertheilt.

(10) Die Direction.

Einladung.

Die Arader Handels- und Gewerbekammer wird am 17. d. M., Nachmittags 5 Uhr, eine öffentliche Plenarsitzung abhalten, wozu alle Kammermitglieder hiemit höflichst eingeladen werden.

Tagesordnung:

Der Bericht des Secretärs über die Rundreise im Kammerbezirke. Arad, 8. October 1872.

Paul Wallfisch, Dr. Eugen Gál, Präsident. Secretär.

Bur Beachtung.

Alle jene, die ihre zur Weinausstellung eingesetzten Objecte aus dem Ausstellungslocal bisher noch nicht abholen ließen, werden hiemit aufmerksam gemacht, diese bis Sonntag, den 13. October l. J., Vormittags 10 Uhr, von dort zu entfernen, da die bis zu dieser Zeit nicht abgeholtten Gegenstände an demselben Tage zur theilweisen Deckung der Ausstellungskosten veräußert werden.

Arad, 9. October 1872.

Im Auftrage des Präses:

Nachtriel Öbö, Notar.

Aus dem Vereinsleben. Einladung.

Der Ausschuß des ersten bürgerlichen Feuerlöschcorps der k. Freistadt Arad wird Sonntag den 13. d. M., Morgens 10 Uhr, im städtischen Berathungssaal seine regelmäßige Monatsitzung abhalten, wozu die Officiere und Ausschußmitglieder des Vereins eingeladen werden.

Bei dieser Gelegenheit werden auch neue Mitglieder aufgenommen und die Jahresbeiträge angenommen.

Arad, 10. October 1872. Perczel Antal, Secretär.

an mich selbst, aber in höflicher, anständiger Weise und solche Auftritte, wie der gestrige, werden nie wieder zu beklagen sein."

Nach diesen Worten verließ er mit Friedrich die Fabrik, indes der Pastor noch zurückblieb, um einige ernste Ermahnungen folgen zu lassen, die den Arbeitern ihre ganze Schuld gegen ihren so humanen Herrn zurückriefen. Die Wessergestanten entfernten sich tief beschämt, und ihrem Einfluß gelang es bald, auch die Uebrigen zur Einsicht ihres Unrechtes zu bringen, so daß keine Wiederholungen zu fürchten waren.

Ueberspringen wir einige Wochen und sehen uns in den letzten Tagen des Novembers wieder nach dem Wohnhaus der Marienhütte um. Es ist ein freundlicher Herbsttag und wenngleich Werktag, ist doch überall eine feierliche Ruhe zu bemerken. Die Arbeiter sind festlich gekleidet, Frauen und Kinder gehen im Sonntagsstaat einher, und Alle blicken gespannt nach der Landstraße, die nach Eichsdorf führt, und lauschen aufmerksam auf ein schon vernehmbares Geräusch. Jetzt kommt es näher, sie sehen zwei Wagen heranrollen und bald vor dem Wohnhause halten. Aus dem ersten steigt in vollem Amtsanzuge die wohlbekannte Gestalt ihres Predigers mit seiner Gattin, aus dem zweiten der junge Pastor und seine Schwester, Alle festlich gekleidet. Bald darauf nehmen Richard und Marie als Mann und Weib die Glückwünsche entgegen, die ihnen so aufrichtig geboten werden, und als Mutter küßt Marie ihre kleine Tochter, die sie soeben zu eigen angenommen.

Vergeltung.

Erzählung von ...

"Ich verlange mein Geld! mein geliehenes Geld!" "Geduld, guter Alden, Ihr sollt es ja haben, bis auf den letzten Dollar und gute Zinsen obendrein." "Der Trost gefällt mir nicht; ich will es noch heute haben. Ihr habt mich schon drei Mal zum Besten gehabt."

"Es ist meine Schuld nicht; ich erwarte stündlich meine Anstellung als Gouverneur des Staates New-York. Der übertriebenen Hast des Herrn Stegmann, in die Arme seiner Frau zurückzuführen, habe ich es zu danken, daß er das Anstellungsdecret nicht gleich von England mitbrachte."

"Es hat schon Mancher seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. — Merkt Euch dann, Oberst Preston, wenn mit dem nächsten Schiffe kein Anstellungsdecret für Euch eintrifft, so lasse ich Euch in's Schuldgefängniß setzen."

"Nun genug mit Euren Drohungen, laßt uns von einem andern Gegenstande sprechen, Alden, von dem Gegenstande, wie ihr wißt, der mir theurer ist, als Euer irdischer Mammon."

"Davon später, wenn erst diese Angelegenheit in Wichtigkeit ist. Ich weiß wohl, Ihr wollt von meiner Tochter Agnes sprechen."

"Ihr habt es errathen; so hört mich an:

"Ihr werdet allmählig alt und werdet Eure reizende Tochter ohne Freunde in der Welt zurücklassen."

"Verschwendet Euren Athem nicht," rief der Alte mit Sarkastischem Lachen; "oder sagt es ungenirt heraus, es ist weniger meine Tochter, sondern mein Geld, das Ihr erheirathen möchtet. Könnt Ihr glauben, daß ich meine Tochter an einen Verschwennder wegwerfe? Soll sie entbehren und betteln gehen, während Ihr mein sauer erworbenes Geld mit vollen Händen zum Fenster hinauswerft. Geht! Geht!"

"Ich werde mich erst dann um die Hand Eurer Tochter bewerben, wenn ich meine Schuld an Euch bezahlt habe. Bin ich erst Gouverneur des Staates New-York, so werden Eure Einwände schon von selbst wegfallen."

"Wenn Ihr erst wirklich Gouverneur seid und mich bezahlt habt, so laßt uns weiter davon sprechen, aber nicht eher. Merkt Euch also, Colonel Preston, was ich Euch gesagt habe. Hintergeht Ihr mich auch dieses Mal, so werde ich zum Aeußersten —"

"Es bleibt dabei!" antwortete Preston. "Ihr versteht mich also." Damit verließ Alden, der Wucherer, das Zimmer.

Ehe wir den zurückbleibenden jungen Mann näher kennen lernen, dürfte es interessant sein, einiges über den Alten zu vernehmen.

Alden mochte etwa sechszig Jahre zählen; er war von hagerer Gestalt und trug einen langen Bart. In seinen tiefliegenden Zügen sprachen sich Geiz und Verschmießtheit aus. Das Geld war sein Gott.

Mit den Mitteln, durch welche er seine Reichthümer vergrößerte, nahm er es nicht sehr genau.

Er hatte dem Colonel Preston zu verschiedenen Zeiten bedeutende Summen gegen enorme Zinsen vorgeschossen. Dieses Geld verlangte er nunmehr zurück.

Preston war der Sohn eines Londoner Kaufmannes, welcher seinem Sohne ein Officierspatent gekauft hatte, um ihn zu beschäftigen und seinem unsoliden Leben ein Ende zu machen.

Kurz nach dem Eintritte Prestons in die englische Armee erhielt sein Regiment Befehl, sich nach Amerika einzuschiffen, wo dasselbe schon seit drei Jahren Dienst that. Durch seinen persönlichen Muth und auf Empfehlung einflußreicher Freunde war Preston während dieser Zeit bis zum Obrist avancirt; eine Auszeichnung, die er durch seine trefflichen Dienste gegen die Indianer wohl verdient hatte.

Je höher indessen Preston stieg, desto größer wurde auch sein Hang zur Verschwendung. Durch körperliche Vorzüge und ein hohe Stellung ausgezeichnet, hatte er über mehr als eine junge Dame, die thöricht genug war, seinen Liebeschwüren ein geneigtes Ohr zu leihen, Verberben und Schande gebracht.

Unter seinen Opfern befand sich auch Pauline, die Frau Oliver Stegmann's, einer der reichsten und angesehensten Bürger der Stadt New-York, der ein palastähnliches Haus an jener Stelle des East-River besaß, wo heutzutage die zweiundvierzigste Straße endet. Die Reinen desselben waren noch vor wenigen Jahren zu sehen.

So groß war das Ansehen, in welchem Stegmann stand, daß er mehrere Male Major der Stadt New-York war.

In den Tagen, in welchen unsere Erzählung beginnt, lag der englischen Regierung in London eine Denkschrift der Bewohner der Stadt New-York vor, in welcher diese die englische Regierung ersuchten, diesmal von ihrem bisherigen Verfahren Abstand zu nehmen, und ausnahmsweise den auf amerikanischem Boden gebornen Oliver Stegmann zum Gouverneur des Staates New-York zu ernennen. Die englische Regierung hatte bisher stets einen Officier der britischen Armee zu diesem hohen Posten ernannt, und aus Rücksicht auf die Freundschaft, die zwischen Stegmann und Preston bestand, hatte ersterer sich persönlich nach London gegeben, um die Bewerbung des treulosen Obersten um das sehr einträgliche Gouverneurs-Amt desio nachdrücklicher zu unterstützen; Stegmann hatte damals noch keine Ahnung davon, daß von seinen Freunden alle Anstrengungen gemacht wurden, um ihm selbst jenes ehrenhafte Amt zuzuwenden.

Während seiner Abwesenheit in England war es dem gewissenlosen Preston gelungen, die Frau seines Freundes auf Irrwege zu leiten, und Schmach über den nichts ahnenden und edel denkenden Stegmann zu bringen.

Pauline war seit mehreren Jahren mit Oliver Stegmann verheirathet, und beide hatten eine glückliche Ehe geführt, obgleich das Naturell der beiden Eheleute ein sehr verschiedenes war; denn während Oliver die Bücher liebte, gemessen und schweigsam war, und Gesellschaften vermied, war seine Gemahlin lebensfrohen Temperaments und liebte Gesellschaft und Unterhaltung.

Da ihre Ehe kinderlos war, so hatte Pauline viel freie Zeit, und verwendete diese größtentheils zur Lectüre französischer Novellen, die nicht besonders geeignet waren, ihre vordem so strengen und reinen Grundzüge zu befestigen.

Die militärische Stellung, welche Colonel Preston bekleidete, brachte ihn in häufigen Verkehr mit Oliver, und da ersterer ein vortrefflicher und lebenswürdiger

Gesellschafter war, so gelang es ihm bald, das Vertrauen des letzteren in vollem Grade zu gewinnen.

Als der Oberst die schöne Frau Stegmann zum ersten Male gesehen hatte, war sein Herz schnell in Leidenschaft für dieselbe entbrannt.

Er selbst hatte auch auf Pauline durch sein einnehmendes Wesen einen sichtlich Eindruck gemacht; mehrere kleine Streifzüge, welche Preston gegen die Indianer, die damals noch häufig Raubzüge durch den nördlichen und westlichen Theil des Staates machten, geleitet hatte, ließen ihn in Paulinens Augen als bewundernswerthen Helden erscheinen und trugen wesentlich dazu bei, ihr Interesse für den Treulosen zu steigern.

In Oliver Stegmann hatte sich schon längst das Verlangen geregt, England zu sehen, und da er unbedingt Vertrauen in Paulinens Treue setzte, so hatte er den Einflüsterungen Prestons Gehör geschenkt und die Reise angetreten, theils um sich zu amüsiren, theils um durch seinen bedeutenden Einfluß in London die Ernennung Prestons zum Gouverneur des Staates New-York durchzusetzen.

Es würde zu weit führen, wollten wir die Hinterlist und die Künste beschreiben, durch welche Oberst Preston es verstand, das Herz Paulinens zu umstricken, und sich ihre Zuneigung zu erwerben. Nur so viel sei gesagt, daß, lange bevor Oliver Stegmann von seiner Reise zurückkehrte, Pauline vollständig in der Macht Prestons war.

Nach etwa vier Monaten kehrte Stegmann nach den Gestaden Amerikas zurück, jedoch ohne das Anstellungsdecret für Preston mitzubringen, wie er zuversichtlich gehofft hatte. Preston hatte Alden, seinen unerbittlichen Gläubiger, zum Mitwisser der Reise Olivers gemacht, welcher letzterer sich deshalb dazu verstanden hatte, dem verschwenderischen Colonel bis zur Rückkehr Olivers eine Gnadenfrist zu gewähren.

Der alte Wucherer war daher nicht wenig enttäuscht und ungehalten, als er vernahm, daß Oliver Stegmann unverrichteter Sache zurückkehrte war.

Alden und Preston hatten eine stürmische Debatte, in welcher es sehr derbe Worte setzte. Wir haben das Refultat dieses interessanten Rendez-vous am Eingange erzählt. Während eines Besuchs im Hause Aldens hatte Preston zufällig die Tochter des Alten, welche für eins der schönsten und reichsten Mädchen der Stadt galt, gesehen.

Preston sah in Agnes zuerst bloß die Tochter eines „Epikiers“ und war rücksichtslos genug, sie während eines seiner ersten Besuche in jenem leichtfertigen Tone anzureden, dessen sich sogenannte „Weltmänner“ im Umgange mit Menschen, die sie nicht als ihres Gleichen betrachteten, nicht selten bedienen.

Die Würde, mit welcher ihn Agnes indessen zurückwies, zwang ihn, sein Benehmen sofort zu ändern, und er zeigte seit jenem Tage den ehrerbietigsten Respekt gegen Fräulein Alden.

Aber trotz aller äußern Vorzüge, der gewandte Schmeichler blieb ohne Wirkung auf das Mädchen.

Tausend verschiedene Gedanken durchkreuzten und marterten Prestons Geist, bald mußte er an die leidenschaftliche, ihrer Schuld sich wohlbewußte Pauline, bald an die gemessene Agnes, bald auch wieder an die drohenden Worte des Wucherers denken.

Wie, wenn seine Bewerbungen um das Amt des Staats-Gouverneurs unberücksichtigt blieben?

Seine Gage war auf lange Zeit hinaus mit Beschlag belegt, sein Credit erschöpft, selbst von Oliver hatte er bereits bedeutende Summen entlehnt, ja er hatte sogar seine letzte Anleihe bei ihm ausschließlich zu dem Zwecke gemacht, um den Vater Agnesen's zu bezahlen, aber er war leichtsinnig genug gewesen, die bedeutende Summe in lustiger Gesellschaft durchzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von S. Goldscheider, Hauptgasse Nr. 2. im A. S. Steiniger'schen Hause

Concurs-Ausschreibung.

An den Arader Simultanschulen ist eine Elementarschullehrerstelle in Erledigung gekommen, zu deren Besetzung hiemit der Concurs ausgeschrieben wird.

Jahresgehalt 700 fl. in Baarem, 200 fl. Quartiergeld und 9 Klafter hartes Brennholz.

Auf diese Stelle Reflectirende werden hiemit aufgefordert, ihre gehörig instruirten Gesuche, an den Schulsenatspräsidenten Herrn Baron Vánhidly Béla adressirt, bei dem Schul-Notariatsamt, Arad, Schulgasse Nr. 2, bis 1. December 1. J. einzureichen.

Die Stelle wird vom 1. Jänner 1873 an eingenommen. Im Auftrage des Schulsenats: Das Notariat.

(936-2,3)

Zwei Wohnungen.

u. zw.: eine Cassen- und eine Hofwohnung, sind vom 1. November 1. J. im Carl Kohn'schen Hause (Hauptplatz Nr. 1) zu vermietthen. Näheres beim Hauseigentümer. (756-6.6)

Conversation française

selon la prononciation parisienne.

Am 15. d. M. beginnt der Lehrcurs der französischen Sprache:

3-mal wöchentlich für diejenigen, die die Sprache in 90 Lezionen theoretisch und praktisch erlernen wollen.

3-mal wöchentlich für diejenigen, die sich in der Sprache vervollkommen wollen.

Nähere Auskunft ertheilen aus Gefälligkeit die Herren Gebrüder Bettelheim.

Marc Hoenigsberg, franz. Sprachmeister.

(935-3,3)

Theiß- und Arad-Temesvárer Eisenbahn.

Ad Nr. 9697.

(458-88)



FAHRORDNUNG

vom 1. Juli 1872 bis auf Weiteres.

Table with 6 columns and multiple rows detailing train schedules for routes: I. Von Wien und Pest nach Kaschau, IV. Von Kaschau nach Pest und Wien, II. Von Wien u. Pest nach Arad u. Temesvár, V. Von Temesvár u. Arad nach Pest u. Wien, III. Von Wien und Pest nach Grosswardein, VI. Von Grosswardein nach Pest und Wien.

Die Abfahrtszeiten von den Zwischenstationen und die Bahnanschlüsse in Arad, Csaba, Debreczin, Grosswardein, Kaschau, Miskolcz, Szerecs und Temesvár sind aus den auf den Bahnhöfen angehängenen Fahrordnungen zu entnehmen.

Die Verkehrs-Direction.

In Kovaszinecz wird zufolge Verordnung der löbl. Comitats-Behörde, 3. 7563, am 13. October l. J., Vormittags 9 Uhr, im Gemeindehause eine Versteigerung abgehalten, zu welcher die pl. t. Weingarten-Besitzer hiermit eingeladen werden.

Kundmachung.

Die dem in Szegedin inhabirten Szüts Georg eigenthümlich angehörenden 40 Joch Ackerfelder, werden im Wege einer am 14. dieses Monats, Vormittags 10 Uhr, in dem Amtlocale des gefertigten, im Stadthause abzuhaltenden Licitation, auf ein Jahr in Pacht gegeben.

Franz Prohászka, gerichtl. befehlter Curator.

Agenten-Gesuch. Personen jeden Standes kann ein leicht abzuführender Artikel, der weder Raum noch kaufmännische Kenntnisse erfordert, gegen hohe Provision zum Wiederverkauf zugewiesen werden.

Obstbäume-Verkauf. In den Garten-Culturen des Gutes Zám (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten Obstbäume und verschiedene Culturpflanzen zum Verkaufe vorrätzig.

In der Wilh. Berger'schen Spiritus-Fabrik in (939-2,3) Mikalaka wird ein Buchhalter sogleich aufzunehmen gesucht.

Erste Siebenbürger Eisenbahn. Fahrordnung der Personen- und gemischten Züge. Giltig vom 15. Juni 1871.

Table with 4 columns and multiple rows detailing train schedules for routes: Von Wien nach Pest, Czegléd, Arad und Carlsburg, Von Carlsburg nach Arad, Czegléd, Pest und Wien, Von Piski nach Petroszeny, Von Petroszeny nach Piski.

Bahn-Anschlüsse. I. In Arad. A. Zug 2 von Carlsburg an den um 12 Uhr 25 Min. Nachmittags nach Pest abgehenden Zug Nr. 23. Zug 4 von Carlsburg an den um 9 Uhr 54 Min. Abends nach Pest abgehenden Zug Nr. 24.

Advertisement for DORSCH LEBERTHRAN-OEL by Wilhelm Maager in Wien. Includes an illustration of a fish and text describing the medicinal benefits of the cod liver oil.